

Weg von der starren Gebärmethode

Durch die Pionierarbeit des Kantonsspital Frauenfeld steht bald die 10 000. Wassergeburt an.

Francesca Stemer

In wenigen Wochen ist es so weit. Das Kantonsspital Frauenfeld verzeichnet die 10 000. Wassergeburt. «Darauf sind wir sehr stolz», sagt Claudia Heer. Die Leitende Hebamme Geburtshilfe arbeitet seit 29 Jahren für das Frauenfelder Spital.

Zusammen mit Elke Prentl, seit 2023 Leitende Ärztin Geburtshilfe der Frauenklinik, betritt sie eines der fünf Gebärzimmer. Nebst dem Bett, einem Sessel und einer Sprossenwand steht eine rote Badewanne prominent im Zimmer. Davon gebe es insgesamt vier, erzählt Heer. Eine davon sei allerdings grün und aufgrund der Höhe und der Farbe etwas weniger beliebt. Denn rot vermittele nicht nur Wärme, sondern Sorge auch dafür, dass das Blut weniger stark auffalle.

Während die beiden Frauen für Bilder posieren, erzählt Heer zwischendurch, dass die Wassergeburt in Frauenfeld die zweithäufigste Gebärmethode ist. Angeboten wird sie in der Kantonshauptstadt seit 1991, damals als eines der ersten grösseren Spitäler schweizweit. Entsprechend hätten die Mitarbeitenden in Frauenfeld Hebammen, Ärztinnen und Ärzte aus der halben Schweiz ausgebildet.

Auch das Kantonsspital Münsterlingen bot daraufhin Wassergeburten an. Und bei den Frauen sei das neue Angebot schnell auf Anklang gestossen. Denn Wassergeburten sind laut Heer nicht nur weniger schmerzhaft, sondern auch der Blutverlust sowie die Gefahr vor Infektionen seien geringer. Heer sagt: «Es ist eine Tradition, die sich bei uns etabliert hat.»

Besonders dafür eingesetzt hat sich unter anderem Jakob Eberhard.

Zu Beginn: Heftige Kritik

Von der Wassergeburt hörte Eberhard vor rund 33 Jahren. Er war damals Chefarzt der Frau-



Claudia Heer und Elke Prentl bei einer Badewanne in einem Gebärzimmer des Kantonsspital Frauenfeld.

Bild: Ralph Ribl

enklinal Frauenfeld. Die Klinik war zu diesem Zeitpunkt führend in der Urogynäkologie. Eberhard teilte schriftlich mit: «Viele internationale Fachleute kamen zu Besuch, um unsere operativen und konservativen Behandlungsmethoden kennen zu lernen. So kam auch Gerd Eldring, Chefarzt der Frauenklinik Bensberg bei Köln, zu Besuch.» Dieser habe so nebenbei erzählt, dass bei ihm 30 Prozent der Frauen im Wasser gebären würden. In der Schweiz wurde zu dieser Zeit fast ausschliesslich liegend im Bett geboren und aus Sicherheitsgründen fand eine elektronische Überwachung statt.

Schon damals sei der Wunsch nach mehr Natürlichkeit und Bewegungsfreiheit

unter der Geburt laut geworden. «Da kam eine Wassergeburt gerade zur richtigen Zeit», meint Eberhard. In wenigen Monaten änderten die Verantwortlichen daraufhin die Geburtshilfe. So bauten sie eine Frauenfelder Gebärdewanne und schafften Möglichkeiten für verschiedene Gebärdarten. Kurz darauf gerieten die Wassergeburten unter heftige Kritik. Sie seien gefährlich für Mutter und Kind und eine unverantwortliche Geburtsmedizin. «Diese Vorurteile und Kritik konnten wir aber mit den Ergebnissen unserer Studien entkräften. Wassergeburten sind bei sorgfältiger Geburtsleitung nicht gefährlicher als Landgeburten», sagt Eberhard.

Heer und Prentl sitzen in der Zwischenzeit im Sitzungszim-

mer. Auch Claudia Heer erinnert sich an die Anfänge im Spital. «Als die ersten Wassergeburten durchgeführt wurden, wartete der Chefarzt oder seine Stellvertretung, Verena Gessbühler, jeweils vor der Tür des Gebärdzimmers. Erst nach der Geburt gingen sie nach Hause.»

Teamspirit und Vertrauen

Heute hat sich vieles verändert. So habe Eberhards Einsatz mit der Einführung der Wassergeburten geholfen, den gesamten Prozess dynamischer zu gestalten. Heute liege der Fokus auf der medizinischen Sicherheit, aber vor allem auch darauf, auf die Wünsche und Bedürfnisse der Frauen beziehungsweise der Paare entsprechend einzugehen. So stehe an erster Stelle immer ein gesundes Kind. Aber auch eine entspannte Atmosphäre, einfühlsame Hebammen sowie Ärztinnen und Ärzte seien wichtig.

Ebenfalls ist es üblich, dass Hebammen die Geburt allein managen, sogenannte hebammengeleitete Geburten. Dafür ist gemäss Prentl viel Teamspirit notwendig und kein Konkurrenzdenken. Heer ergänzt das gegenseitige Vertrauen sowie die Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Natürlich seien sie während ihrer Arbeit aber nicht immer gleicher Meinung.

Viel Herzblut und belastende Momente

Das sei vor allem dann der Fall, wenn es darum gehe, abzuschätzen, wie gross das Kind sei oder wie die Herzkurve zu interpretieren sei. Ein gutes Team sei mit das Wichtigste, meint Heer. Denn ihre Arbeit bringe auch viele belastende Momente mit sich.

So beispielsweise, wenn Kinder nicht gesund auf die Welt kommen, Totgeburten, schwierige soziale Verhältnisse, aber auch anstrengende Dienste für die Mitarbeitenden.

Belastend seien gemäss Prentl auch Notfallsituationen. Diese Situationen üben die Mitarbeitenden gemäss Heer, dennoch seien sie danach sehr müde. «Die Arbeit als Hebamme ist eine intensive und konsumierende Arbeit», sagt Prentl und ergänzt, dass sie als Ärztin teilweise etwas mehr Distanz habe. Heer stimmt ihr zu: «Die Arbeit zehrt an den eigenen Kräften, dennoch könnte ich mir keinen anderen Beruf vorstellen.»

Insgesamt hat Heer rund 2500 Geburten begleitet. «Irrendwann habe ich aufgehört zu zählen», merkt sie mit einem Lachen an. Besonders in Erinnerung geblieben sei ihr dabei, als sie ihre Schwester bei der Geburt unterstützte. «In diesem Fall war ich aber wirklich sehr nervös», sagt Heer und Prentl sagt anerkennend: «Wahnsinn, dass du das gemacht hast.»

Heer erzählt lächelnd eine weitere Anekdote: «Als ich das Gebärdzimmer verliess, setzte sich der Mann zu seiner Frau in die Badewanne. Als ich zurückkam dachte ich mir: Nun gut, dafür ist es eigentlich nicht gedacht.» Aber genau solche Momente würden Heers Arbeit ausmachen.

Sie schätzt besonders die Arbeit mit den verschiedenen Menschen und auch, diese in einem solchen lebensverändernden Moment begleiten zu dürfen. «Der Gesichtsausdruck, wenn die Eltern ihr Kind zum ersten Mal sehen, ist einfach unbezahlbar.» Prentl ergänzt: «Wir investieren viel Herzblut in die Arbeit.» Entsprechend sei es

wichtig, diese Leidenschaft weiterzugeben.

Rückläufige Zahlen

Die Geburtenrate ist in der Schweiz rückläufig. Entsprechend sei gemäss Heer die Anzahl der Auszubildenden momentan in Ordnung. Dennoch merkt sie an, dass nicht alle bei der akuten Geburtshilfe bleiben wollen. «Die Arbeit bringt viel Verantwortung und stressige Situationen mit sich.» So sei die Mitarbeit in der Vor- und Nachsorge teilweise beliebter.

Aber auch hier sei ein Wandel feststellbar. «Viele Frauen sind heutzutage schon viel besser informiert, als es vor etwa 30 Jahren der Fall war», meint Heer. Heutzutage haben die Frauen den Lead, die Ärzte und Hebammen werden sie unterstützen und fördern. Entsprechend würden sich Heer und Prentl eher als Dienstleisterinnen sehen.

Heute seien Wassergeburten nicht mehr wegzudenken und zählten zum Angebot vieler Frauenkliniken. Allerdings seien die Spontangeburt – egal, ob im Wasser oder auf dem Land – generell massiv zurückgegangen. Eberhard sagt: «Spontangeburt sind anspruchsvoll für alle Beteiligten. Kaiserschnitte sind planbarer.»

Sie würden vor allem in Kliniken, die keine Statistiken herausgeben, mittlerweile einen Anteil von bis über 80 Prozent aller Geburten erreichen.

Nichtsdestotrotz: Heer und Prentl sind froh, dass das Thema Wassergeburten vor 33 Jahren zu einem Umdenken geführt hat. Und Eberhard ergänzt: «Es freut mich, dass die Wassergeburt die Geburtshilfe besonders für die Mutter deutlich verbessert hat.»

ANZEIGE

Fürsorglich sein Ja, ich will!



Claudia Küng
Inhaberin BlumenGarten Küng AG

thurplus.ch/solarstrom

Ein Unternehmen
der Stadt Frauenfeld

Thur
plus
Näher seit 1878.